



EVANGELISCH
REFORMIERTE
KIRCHE
BASEL-STADT

DEEP RIVER

Zwei Predigten über das Jonabuch
gehalten in der Matthäuskirche am 19. Februar
und in der Peterskirche am 20. Februar 2022

Pfr. Philipp Roth
Rebgasse 30, 4058 Basel
T 078 420 01 34, philipp.roth@erk-bs.ch

Pfr.Dr. Benedict Schubert
Peterskirchplatz 8, 4051 Basel
T 061 281 11 84, benedict.schubert@erk-bs.ch

1 Abtauchen

Matthäuskirche

Lesung der Jona-Geschichte Teil I aus der Neukirchner Kinderbibel (Nr 71, S. 142 – 144; Jona 1-2)

|

Februar 2022. Der Militärputsch in Myanmar jährt sich zum ersten Mal. Kaum jemand getraut sich noch zum Protest auf die Strasse. Die Augen und Ohren der Macht sind überall. Ein VPN – ein verschlüsselter Internetzugang – bringt dich ins Gefängnis. Eine oppositionelle Chatgruppe sowieso. In der Tagesschau Bilder von der Hauptstadt. Die Strassen wie leergefegt. Die meisten Läden geschlossen. Ein stilles, passives ‚Ohne mich‘. Von den Balkonen da und dort ein Klatschen. So hat man vor einem Jahr seinen Unmut geäussert. Lebensmutig, wer es heute noch tut. Die UNO-Menschenrechtsorganisation berichtet allein von 1500 dokumentierten Morden. Dunkelziffer unbekannt.

Wir beide lieben die Jonageschichte. Wir alle lieben sie. Dieser Junge. Sein Trotz. Das Schiff. Das Meer. Der Fisch. Surril irgendwie. Märchenhaft sowieso. Ein Teenager auf Abwegen. Nach dem Noah und dem Christkind kommt beim Bekanntheitsgrad schon bald der Jona. Jedenfalls bis zum Fisch. Kinder lieben die Geschichte. Beste Einladung zum Kuschneln und Wundern. Zurück in den Bauch ist immer schön. Heute, immer noch Kind, aber etwas älter, höre ich jedoch auch das andere, irgendwie Unheimliche und Beklemmende, in dieser Geschichte: Jona – du kannst machen, was du willst. Du entkommst ihm nicht. Gottes Allgegenwart und Allmacht – auch Gefängnis.

*Wohin könnte ich gehen vor deinem Geist? Wohin fliehen vor deiner Gegenwart?
Von allen Seiten umgibst du mich...*

Der 139. gehört heute zu meinen liebsten Psalmen. Weil ich gelernt habe, diesen allgegenwärtigen, allesumfassenden Gott wärmende Decke zu verstehen. Doch wir beide sind alt genug, um uns noch an das Skandalbuch ‚Gottesvergiftung‘ zu erinnern. In einem quälenden Monolog schreibt sich der Psychoanalytiker Tilmann Moser auf dem Hintergrund dieser Psalmverse von einem Gott los, den er als totalitären himmlischen Polizisten, als quälende Übermacht kennengelernt hatte. Toxische Göttlichkeit sozugen. Bis in die Träume hinein verfolgte diese ihn. Und hinterliess eine Spur von Angst, Enge und dem Gefühl, nie genug zu sein.

Jona mag nicht nach Ninive gehen – zum Drohen und Wettern im Namen des Herrn. Ich verstehe ihn. Es gibt einen Gott – ein menschliches Verständnis, ein inneres Bild von Gott – den erträgt man irgendwann nicht mehr, den muss man fliehen, abstreifen, abstreiten. Das tut Jona. Man kann sagen: Es gelingt ihm nicht. Aber man kann auch sagen: Da, im Bauch, wird nicht nur er. Da wird auch sein Gott neu geboren.

II

Du lädst uns, mich ein, das Jonabüchlein wie einen Entwicklungsroman zu lesen, eine – wie man heute gerne sagt – „Coming-of-age-Geschichte“. Und als solche mutet sie sehr modern an, und zwar deswegen:

Vor ein paar Jahren hat mich ein Freund auf das Buch eines amerikanischen Soziologen aufmerksam gemacht. Der stellt fest, Biografien hätten sich früher in vier Etappen unterteilen lassen: Die erste Etappe waren die ersten Kindheitsjahre, in denen die emotionalen Grundmuster sich bilden, mit denen wir auf das antworten, was das Leben uns präsentiert. Die zweite Etappe war die Jugend- und Ausbildungszeit, die dritte die Zeit als Erwachsene, in der wir die grossen Aufgaben des Lebens angehen und lösen – Partnerschaft, Familie, Beruf, Haus. Das Alter war schliesslich die vierte und letzte Etappe.

Heute hingegen seien es sechs Etappen. Das Alter – das ist bei Jona nicht das Thema – fängt als „junges Alter“ an, der ominöse Unruhestand, geht dann erst über ins „alte Alter“, der letzte Abschnitt des Lebensabends. Davon hatte ich anderswo auch schon gehört oder gelesen. Überraschend und überzeugend – und das kam mir bei Deinem Predigtanfang in den Sinn – fand ich die Beobachtung dieses Autors, dass viele junge Menschen im Westen zwischen die zweite und dritte Etappe, zwischen der Ausbildungszeit und der Zeit der grossen Aufgaben, eine weitere Etappe einschoben, die „Odyssee“ – eine grosse Suche von Insel zu Insel, bis ich dort ankomme, wo ich hingehöre.

Ich fand das deswegen so aufschlussreich, weil unsere beiden älteren Söhne sich damals eindeutig je auf ihrer Odyssee befanden, und wir als Eltern fragten uns manchmal besorgt, ob sie heil die Durchfahrt zwischen Skylla und Charybdis finden, den Sireningesängen widerstehen oder den wütenden Zyklopen entkommen möchten.

Jonas Odyssee dauert vergleichsweise kurz – aber sie scheint zunächst auch ans Ziel zu führen: Jona kommt bei sich und bei Gott an. Das wird allerdings nicht als verlockender Raum beschrieben. Ich will mir lieber nicht vorstellen, wie es sich im Fischbauch anfühlt, vor allem nicht, wie es darin riecht. Doch dieser Bauch wird zur Dunkelkammer, in der sich Jona zum Bild Gottes entwickelt. Gott hat sein gnädiges Licht durch das Negativ strahlen lassen, auf dem das Leben in die falsche Richtung lief, alle Farben als ihr Kontrast zu sehen waren.

Du hast schön beschrieben, wie im Fischbauch Jona und spiegelbildlich Gott selbst neu geboren werden. Deshalb kann Jona dort auch sein Lied davon singen, wie er sich in eine ausweglose Lage manövriert hatte, aber von Gott gerettet wurde:

Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer,
dass die Fluten mich umgaben.
Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,
dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,
ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott!
Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den Herrn,
und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

III

Mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel... Ich stelle mir diesen Fisch vor. Ja, auch diesen Fischbauch, inklusiv ‚Wow‘ und ‚Wähh‘. Und höre das: Heiliger Tempel. Und denke: Grossartig. Genau. Auch das, gerade das ist Gottesheiligtum.

Würde ich in den Himmel steigen: Du bist dort. / Würde ich mich in der Unterwelt verstecken: Dort bist du auch. (Ps 139, 8)

Ob das vielleicht ein Teil der Lektion ist, die Jona lernen muss, bei seinem ‚coming-of-age‘? Bei seinem ‚coming-to-himself and to god‘? Ein Rabbi sagt, Jona sei in den Fisch eingetreten wie in eine Synagoge. So geht es mir manchmal auch, wenn ich einen Wald betrete. Oder ein Gespräch. Oder ein Buch. Oder ein Spitalzimmer. Oder ein Lied. Oder eine Situation, von der ich keine Ahnung habe, was mich erwartet –

offener Fischrachen: Ich begegne dem ganz anderen. Spüre: Ja, dort bist du auch. Gerade. Erst recht. Wir schaffen uns unsere Orte und Zeiten für unsere Spiritualität. Die Kirche hegt sie, pflegt sie. Jona will nicht nach Ninive und bricht aus nach Tarschisch. Er stürzt sich aus dem Hergebrachten und gerät dabei in die Tiefen des Meeres, Nichtmenschenvelt par excellence. Doch siehe da: Es ist nicht Teufels Küche. O nein. Es ist ‚Heiliger Tempel‘. Gott unfassbar nah.

Man weiss wenig von Jona. Er sei der Sohn von Amittai. Ok. Jona wird auch mal an anderer Stelle in der Bibel erwähnt (2. Könige 14,25), doch vermutlich ist diese Stelle nur die Namenslieferantin für unseren Protagonisten. Alles, was wir von Jona wissen, wird hier erzählt. Nicht, woher er kommt, wohin er geht, steht da, sondern was er jetzt erlebt. Diese Geschichte erzählt das Entscheidende seines Lebens. ‚Seht, so wurde er der, der er ist.‘

Was also geschah ihm auf seiner Flucht? Was machte das Schiff mit ihm, diese Musterweltgemeinschaft? (In einem Bericht über ein Flüchtlingsboot las ich gerade letzthin, wie alle ‚zu ihrem Gott beteten und schrien,‘ als das Boot Leck schlug.)

Was machte der Sturm mit ihm, der ihm ausgerechnet zu dem Bekenntnis zwang, dem er entkommen wollte? (Ich glaube an Gott, der die Erde und alle Meere gemacht hat.)

Und was geschah in diesen drei Tagen und Nächten im Bauch des Fisches?

Ich sehe Auguste Piccard vor mir ins seinem Bathyscaph. Mehr Schutz als Bedrohung. Die Möglichkeit, hinzugelangen, wo man noch nie war. Der Fischbauch ist ein Inkubator. Hier wir was ausgebrütet. Jona reift nach. Und wenn er rauskommt, wird er nicht mehr derselbe sein.

IV

Wie er herauskommt, das wird nur sehr lakonisch berichtet; Der Ewige gibt dem Fisch Anweisung, und dieser speit Jona aus. Er sieht, was ihm vertraut ist. Er hat wieder festen Boden unter den Füßen. Ich stelle mir vor, dass er als erstes das Bedürfnis hatte, sich gründlich zu waschen – seine eigene Taufe als Zeichen dafür, dass eine Umkehr stattgefunden hat.

Doch das ist alles meine Vermutung. Der Erzähler lässt die Leerstelle, damit wir uns unsere Bilder machen. Die werden unweigerlich geprägt sein von unseren Erfahrungen, von dem, was wir selbst erlebt haben, oder auch von dem, wie andere uns berichtet haben von ihrem Abtauchen und wie sie wieder festen Grund fanden.

Das Genre «Bekehrungsgeschichte» ist dann peinlich, wenn in eine Biografie unbedingt ein Bruch eingezeichnet werden muss. Ermutigend und herausfordernd sind Bekehrungsgeschichten jedoch dann, wenn sie illustrieren, wie Gott uns im Auge behält, die Geduld nicht verliert, alles daran setzt, dass wir den Weg wieder finden, auf dem wir je unsere Mission erfüllen können und damit das Leben in seiner ganzen Fülle auskosten.

Es ist eine Gnade, wenn uns ein Fischbauch erspart bleibt, der so tief und nass ist wie bei Jona und mit derartigen Todesängsten verbunden. Aber lieber den Umweg über den Fisch machen als in einem Tarschisch ankommen, wo alles vielleicht bequem, aber auch schmerzhaft harmlos bleibt, aber wir verpassen das, worauf es für uns und die Welt ankommt.

Ich verwende gerne und absichtlich den Begriff «Mission», der ausgerechnet in der Kirche bei vielen einen Abwehrreflex auslöst. Dabei zeigt uns Jona, was darin Erfüllendes mitschwingt. Gott setzt uns nicht in die Welt, damit wir uns bloss irgendwie durchschlagen. Gott weiss für Dich und für mich den Platz, an dem wir je mit unseren Gaben zur Entfaltung kommen, und damit etwas bewirken können, was den Menschen, der Welt guttut, was sie brauchen. Oder um die wunderbare Formulierung von Frederick Buechner aufzunehmen: «The place God calls you to is the place where your deep gladness and the world's deep hunger meet. – Der Platz, an den Gott dich ruft, liegt dort, wo dein tiefes Glück und der tiefe Hunger der Welt sich treffen.»

2 Neues Ufer

Peterskirche

Lesung der Jona-Geschichte Teil II aus der Neukirchner Kinderbibel (Nr 72, S. 144 – 145; Jona 3-4)

I

Jona steht am Ufer des Meers und reibt sich noch verwundert die Augen. Ein heftiges Aufstossen vom Wal – und das war dann schon das Ende der Umkehrkrise des lustlosen Propheten, die gleichzeitig ein Wachstums- und Reifungsschub bedeutete. Gott setzt und fängt noch einmal an. Wieder spricht er mit Jona, wieder erteilt er ihm denselben Auftrag. Nach Ninive soll er, was für die ersten Hörerinnen und Leser des Jonabuchs so etwas wie das Herz der Finsternis war. Im Zentrum der Macht, die für das Gottesvolk lebensbedrohlich war, soll er zur Umkehr rufen.

Ich kann gut nachvollziehen, dass das auch jetzt für Jona keine so richtig attraktive Aufgabe ist. Ich erinnere mich nicht, dass ich je einmal eine regelrechte Busspredigt gehalten hätte. Ich schrecke davor zurück, weil ich befürchte, ich würde den rechten Ton nicht treffen, sondern wirkte bloss anmassend und selbstgerecht. Gewiss kämen mir eine Reihe von Themen in den Sinn, für die wir in der Schweiz durchaus Busse tun sollten – doch sobald ich mir Euch vorstelle, mit denen ich teilweise Sonntag für Sonntag Gottesdienst feiere, sehe ich nicht, wie ich Euch das sagen sollte. Denn mir kommt in den Sinn, weshalb ich für die eine diese Einschränkung machen, beim anderen das differenzierter sagen müsste.

Für Jona aber scheint sich im Fischbauch einiges geklärt zu haben. Vielleicht hilft ihm auch das, was ein kluger Mensch einmal das «Charisma der Fremdheit» genannt hat. Er ist mit niemandem in Ninive verbandelt, von niemandem abhängig, niemandem zu Höflichkeit verpflichtet, setzt seinen Ruf nicht aufs Spiel, weil er noch gar keinen hat. Er hat die grosse Freiheit, ungeschminkt auszurichten, was er von Gott gehört und verstanden hat.

Und er erlebt, was Wunsch und Traum aller Predigenden ist: Die Kommunikation funktioniert. Die Menschen in Ninive hören und verstehen, was Jona ihnen zu sagen hat – und sie verhalten sich entsprechend. Sie hören sich die Busspredigt nicht bloss so an, wie manche Menschen sich Gruselfilme anschauen. Sie geniessen den Moment des wohligen Erschauerns, um dann aber zurückzukehren ins Vertraute und Gewohnte, in dem aller Schrecken freundlich abgedämpft ist.

Die Menschen in Ninive anerkennen, dass sie in die falsche Richtung gehen. Sie geben ihre Fehler zu. Sie suchen nicht Ausreden, verwenden nicht jene Entschuldigungs-Floskeln, die signalisieren, dass jemand einsieht, dass etwas nicht gut an- und herausgekommen ist, aber eigentlich sieht er oder sie nicht ein, dass sie sich anders hätten verhalten sollen. Es schwafelt niemand davon, sie seien bereit, «die volle Verantwortung zu übernehmen» – was bekanntlich oft heisst: Es passiert nichts.

Ninive tut Busse, um zu leben. Wie erstaunlich und wunderbar!

II

Weisst Du, wie man früher Brieftauben trainiert hat? Ich hab das mal in einem Roman aus Syrien gelesen. Heute packt man die Tauben ins Auto und fährt nach und nach ein bisschen weiter weg, um sie dort freizulassen und dann zuhause im Schlag lecker zu belohnen. Vor dem Automobilzeitalter machte man das offenbar so: Man liess die Tauben sich an ihr Zuhause gewöhnen, fütterte sie, tat ihnen Gutes – und dann band man sie mit einem Faden am Taubenschlag fest und liess sie fliegen. Zuerst war der Faden nur zwei Meter lang. Dann vielleicht fünf. Später zwanzig. Der Faden wurde immer länger und irgendwann liess man ihn ganz weg. Und die Tauben blieben an ihr Zuhause gebunden. Sie kannten es. Kehrten gerne dahin zurück. Woher auch immer.

Warum erzähl ich das? Weil ‚Jona‘ auf hebräisch ‚Tauben‘ heisst. Nicht zufällig.

- Die Geschichte von Jona erzählt von der flatterhaften Taube Mensch. Jona will einfach mal los. ‚Der Himmel gehört mir.‘ Und landet tief im Wasser. Das holt ihn zurück. Er bleibt am Faden hängen, dieser Nabelschnur, die ihn nicht nur zurückbindet, sondern auch nährt. Unsere Welt hat uns gelehrt, Freiheit als Unabhängigkeit zu suchen. Doch das ist eine Fiktion. Wir kommen woher, wir gehen wohin, wir sind uns selbst nicht genug und für uns allein nicht ganz. Wir leben, um unser Leben zu teilen und irgendwo einen

Unterschied zu machen. So schmeckt Freiheit wirklich. Und ich denke: Als der Fisch ihn ans Ufer spuckt, hat Jona das gelernt.

Und die Geschichte erzählt auch, wie der Jona, dieser Menschenvogel, Brieftaube ist – Botschafts-träger, Wortüberbringer. Ninive ist das New York der damaligen Zeit. Die Welthauptstadt und Megacity. Für die Landeier Palästinas der Moloch, der das Schlimmste im Menschen hervorbringt. Und ausgerechnet dahin soll die flatterhafte Jonataube gehen. Und, ganz Brieftaube, einfach Worte bringen, eine Botschaft, an die er selbst nicht mal glaubt.

Eine Taube in Ninive: grösser könnte der Gegensatz nicht sein. Und irgendwie auch anstössiger. ‚Ninive ist nicht mal eine Taube wert‘, würden die einen sagen. Das ist pures Ausland, fremdes Volk und verlorene Müh. ‚Kind, bedenke, woher du kommst! Nichts haben wir da verloren.‘ ‚Eine Taube macht noch keinen Frieden,‘ würden andere sagen. Was soll diese Botschaft, der reine Hauch des Wortes? Niemand wird dafür ein Ohr haben. In Chaos und Lärm könnten tausend Tauben gurren. Niemand blickt auch nur kurz nach oben.

Ich glaube, das eigentliche Wunder in dieser Geschichte ist nicht der Jona mit seinen Kämpfen. Und nicht das Ninive mit seiner Umkehr. Das eigentliche Wunder ist dieses Wort, das was ganz Neues schafft, völlig unerwartet. Wie am ersten Tag. Und universal. Und der es spricht. Gottes Wort kehrt nicht leer zurück. Es wirkt, was es will: Neues Leben. Staunenswert. Beneidenswert. Kein Interpretationsgezeter, kein Behauptungsstakkato ohne Beweise geht los. Nein, die Botschaft wird gehört, im dunklen Herz der wilden Welt. Und Veränderung geschieht. Wie atemberaubend für uns Dienerinnen und Diener des Wortes. Ich stelle mir vor, die Regierungen der Welt würden die Warnungen und Prognosen der Klimawissenschaftsgemeinschaft plötzlich ernst nehmen, wie aus einem Traum erwachend, und ihre Politik komplett neu ausrichten, zur Bewahrung des Lebens. Es würde mich ungläubig erwischen, wie Jona. Komplette auf dem falschen Fuss. Und ich liesse es mir gerne geschehen.

III

Es erwischt ihn tatsächlich auf dem falschen Fuss. Die Zeit der Besinnung im Walfischbauch hatte Jona zwar Gott neu verstehen lassen. Aber offenbar hatte er sein sehr pessimistisches Bild vom Menschen, jedenfalls von den Menschen in Ninive, nicht korrigiert. Und jetzt ist er empört darüber, dass Gott gnädig ist. Er kann und will nicht fassen, dass Gottes Geistkraft in der Verkündigung alle umweht und verändert, wo und wann sie es will.

Sogar der König besinnt sich und ordnet die Umkehr an: «Lasst euer Streiten, Schlagen, Stehlen und Morden! Und betet zu Gott! Vielleicht wendet er das Unglück noch einmal von uns ab.»

Jona hatte bloss das kommende Strafgericht angekündigt. Davon, dass Gott sich umstimmen lassen würde, war bei ihm nicht die Rede. Doch die Leute von Ninive haben es auch aus der strengen Ankündigung herausgehört – und offensichtlich zu Recht. Gott verschon die Stadt.

Das wiederum ist für Jona nicht zum Aushalten. Weshalb nicht? Er wirft Gott vor, nicht konsequent zu sein. (Wäre das wünschbar – ein Gott, der konsequent, dafür ungnädig ist?) Vielleicht hat der Prophet Angst davor, als leerer Schwätzer dazustehen, weil das angekündigte Unheil gar nicht eintrifft.

Meine Vermutung ist eher: Dass Gott Ninive verschont, entspricht nicht Jonas Bedürfnis nach Rache. Dieses Bedürfnis meldet sich ja unweigerlich, wenn jemand Böses erleidet. Es gibt ein ganzes Genre von entsprechenden wütenden und gewalttätigen Filmen. Im gestrigen Magazin war ein sehr kluger Kommentar von Philipp Loser dazu, wie Rache Politik bestimmen kann. Ich habe den Verdacht, dass dieses Bedürfnis auch einer der wichtigsten Gründe dafür ist, wenn laut die «gerechte Strafe» für ein Verbrechen gefordert wird. Die das tun, sollten sich ernsthaft prüfen, was sie genau erwarten. Wenn mit der Strafe eine Form von Wiedergutmachung angestrebt und vielleicht auch erreicht wird – das würde einleuchten. Sollte die Allgemeinheit durch die Strafe vor einem Verbrecher geschützt werden, weil die Wahrscheinlichkeit zu hoch ist, dass er die schlimme Tat erneut tut – das wäre legitim. Doch wo der Ruf nach Strafe im Grund nichts anderes heisst, als dass das Böse mit Bösem vergolten wird, drehen wir an einer unheilvollen Spirale weiter.

Ich weiss nicht, welche Schauergeschichten Jona über die Leute von Ninive gehört und ob er durch sie gar schon selbst Schaden erlitten hatte. Doch offenbar war für ihn klar: Sie gehören ausgerottet, sie haben ihr Lebensrecht verwirkt. Gott soll dafür sorgen.

Doch das tut Gott nicht. Stattdessen – und das ist die hübscheste und humorvollste Wendung in der Erzählung – lässt Gott eine Rizinusstaude wachsen mit grossen Blättern, unter denen Jona Schatten findet – und zugleich mit der heilenden Kraft, alles aus uns herauszuspülen, was sich an unverdaulichem Dreck in uns verhockt hat.

Der Walfischbauch hat noch nicht ausgereicht, dass Jona wirklich begreift, wie Gott ist und wirkt. Es braucht auch noch Rizinus.

IV

Genau. Eine wunderbare Pointe. Statt eines filmreifen Showdowns ganz nach der Laune des Jona – rummtätschbumm! - sorgt eine unscheinbare, doch nicht namenlose, Pflanze für die finale Wende und den feinen Schlusspunkt dieser Geschichte. Rizinus. ‚Grosse schattenspendende Blätter‘, sagen die alten Weisen dazu. ‚Abführmittel‘, sagen wir heute dazu. Der Gott, den Jona zu kennen meinte, ist nochmals ganz anders. Viel gütiger und barmherziger. Ob er sie mit dem Rizinus nun endlich los wird?

Was ist eine ‚gerechte Strafe‘, fragst du, für Verbrechen, Bosheiten, Untaten? Was leitet uns, wenn wir laut klare Konsequenzen fordern? Ist es wirklich Gerechtigkeit – oder Rache? Wiederherstellung – oder Rache?

Sie gingen zur Weisheit, erzählt ein jüdischer Midrasch, und fragten: ‚Wie soll man Sünder bestrafen?‘

Die Weisheit sagte: ‚Lasst das eigene Böse sie verfolgen.‘ (Sprichwörter 13, 21)

Sie fragten die Propheten: ‚Wie soll man Sünder bestrafen?‘.

Sie sagten: ‚Die Seele, die sündigt, muss sterben.‘ (Ezechiel 18, 20)

Sie fragten die Tora: ‚Wie soll man Sünder bestrafen?‘

Sie sagte: ‚Sie sollen Opfer bringen und Sühne finden.‘

Sie fragten Gott, den Ewigen, gepriesen sei er: ‚Wie soll man Sünder bestrafen?‘

Er sagte ihnen: ‚Lasst sie Busse tun und Versöhnung erfahren.‘

Keiner ist so gut wie Gott. Wir Menschen, flatterhafte Tauben, brauchen Stürme, Fische, Rizinus, um dem näher zu kommen. Und fassen es doch nie...

In der Synagoge wird die ganze Jonageschichte – so wie wir es gestern und heute getan haben - am Mittag des grossen Versöhnungstags gelesen, des Yom Kippur. Der Yom Kippur ist der Grenztag zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse, sagt die Weisheit jüdischen Glaubens. Er steht für die Schnittstelle, an der wir Menschen eigentlich immer stehen, und fragen und kämpfen, uns finden und verlieren. Und an dieser Stelle wird dieser launische Bengel vorgeführt, in dem so viel von uns steckt. Und dieser unbegreifliche Ewige, dessen Wort Wunder vollbringt, sogar gegen die Brieftaube, und dessen Barmherzigkeit tiefer ist als das Meer – ‚Deep River‘ - und weiter als der Himmel. ‚There’s a Wideness in God’s Mercy‘.

‚Jona‘ ist übrigens die einzige Schrift in der Bibel, die mit einer Frage endet. Die Hauptsache, so verstehe ich das, ist hier nicht, dass ein Punkt gesetzt wird. Dass etwas ein für alle Mal klar gemacht wird. Pessimistische Weltsicht, moralischer Standpunkt, theologische Position. Mit Jona lerne ich, dass alles viel offener ist, als ich meine. Es bleibt viel Luft nach oben – zu Hoffnung, zu Gerechtigkeit, Licht. Weil Gott noch ganz anders ist, als Jona, als ich, wir denken. Nicht das grosse Ausrufezeichen ist er. Die finale Entscheidung. Sondern das grosse Fragezeichen, immer für eine Überraschung gut, gerade dort, wo ich nur noch Untergang und Ende sehe. Immer für eine Überraschung der Güte und des Lebens.

Wie gut, das zu hören, nicht wahr!

Amen.